

## «Auf zum Gipfel!» – Die Schule als Lebensraum

Eine Schule, in der sich Kinder und Lehrpersonen wohlfühlen, in der die Lern- und Leistungspotentiale genutzt werden. Das ist die Vision, die Jacqueline Fehr – SP-Nationalrätin und ausgebildete Sekundarlehrerin – in ihrem Buch «Schule mit Zukunft» entwickelt. Dazu braucht es Veränderungen im Berufsverständnis, wie Fehr im Gespräch mit BILDUNG SCHWEIZ erklärt. Als Belohnung winken Entlastung und ein gesünderes Arbeitsklima.

Durch Ihr Buch zieht sich als Leitmotiv ein gewagtes Bild: Die Schule ist auf dem Weg zum Gipfel. Viele Lehrerinnen und Lehrer empfinden es anders. Ihnen scheint die Schule in einem Chaos von Reformen und Heterogenität zu versinken. Woher nehmen Sie Ihren Optimismus?

**Jacqueline Fehr:** Mein Optimismus kommt daher, dass ich Schulen gesehen habe, die auf dem Gipfel angekommen sind, und gesehen habe, dass diese damit besser leben und arbeiten. Viele Schulen stehen ja heute an einer Weggabelung und fragen sich: Sollen wir den Reformweg beschreiten, wo doch der Rucksack schon so schwer und das Erreichen des Ziels ungewiss ist? Das Buch soll vor allem Mut machen, diesen Weg weiterzugehen und sich von Balast im Rucksack zu befreien, den es nicht braucht, um auf den Gipfel zu steigen.

**Was machen solche Schulen anders, besser als andere?**

Der deutlichste Unterschied ist, dass sie stark als Team funktionieren und die Schule als Lebensraum anerkennen. Sie lösen sich von der Vorstellung, ihre Aufgabe sei primär der Unterricht, und sie wenden sich der Aufgabe zu, die Schule als Ganzes – vom Morgen bis zum Abend – zu gestalten. Auf den ersten Blick sieht das nach noch mehr Arbeit aus. In Wirklichkeit aber resultiert eine riesige Entspannung und eine Verbesserung des Wohlbefindens. Grund dafür ist einerseits eine stärkere gegenseitige Unterstützung und andererseits eine intensivere, vertrauensvollere Beziehung zwischen den Lehrpersonen, den Schülerinnen, Schülern und den Eltern.

**Sie haben solche Schulen sowohl in Finnland und Schweden als auch in der Schweiz besucht. Wie sind Sie auf diese Schulen gestossen?**

Zuerst bin ich im Norden darauf gestossen und habe sie dann bei uns gesucht. Im Norden sind solche Schulen die Norm: Alle Schülerinnen und Schüler



**Jacqueline Fehr:** «Schule mit Zukunft. Plädoyer für ein modernes Bildungswesen», 2009, Verlag Orell Füssli, Zürich, 190 Seiten kartoniert, Fr. 34.90, ISBN 328005320X

und alle Lehrpersonen gehen am Morgen in die Schule, ihren Lern- und Arbeitsort, und abends wieder nach Hause. Durch ein umfassenderes Berufsverständnis erhält alles, was heute in der knappen Zeit des Unterrichts eingezwängt ist, Luft und Raum. Es gibt Luft für Beziehungen, für Unterschiedlichkeiten, aber auch für Verschiebungen. Ein Gespräch, für das im Unterricht keine Zeit war, findet dann vielleicht über Mittag auf einer Bank im Schularaum statt.

Zuerst fragte ich mich, ob so etwas denn nur in einem anderen Schulsystem möglich sei. Ich sah aber bald, dass es auch

in der Schweiz bereits etliche Schulen gibt, die mit diesem erweiterten Berufsverständnis arbeiten, und in denen auch eine ganz augenfällige Klimaverbesserung eingetreten ist.

**Wenn die Vorteile so deutlich sind – weshalb setzt sich solche Praxis nicht in Windeseile im ganzen Land durch?**

Ich bin überzeugt: Wer eine solche Schule mal erlebt hat, wird nicht mehr zurück wollen. Doch wieviele Lehrerinnen und Lehrer haben überhaupt die Chance, Einblick in ein solches System zu erhalten und anschliessend Kolleginnen und Kollegen dafür zu begeistern?

**«Meine Erwartung an die Politikerinnen und Politiker ist tatsächlich, dass wir in Zukunft intensiver und mit weniger ideologischen Scheuklappen über Bildung diskutieren können.»**

Klar ist: Es geht nur, wenn ein ganzes Schulteam bereit ist, den Schritt zu machen, und auch die Behörden der Schule die nötige Autonomie und Gestaltungsfreiheit übertragen. Es braucht nur wenige Beteiligte, die aus irgendwelchen persönlichen Gründen nicht mitziehen wollen, damit es beim alten System bleibt. Dass die Veränderungs-Unwilligen viel mehr Macht haben als jene, die den Wechsel wollen, macht die Sache auch frustrierend; das habe ich in meiner Zeit als Lehrerin selbst erlebt. Viele, die beim Einsatz für neue Ideen scheitern, quittieren dann den Schuldienst.

**Wir haben eine Lehrerschaft, die gemäss allen aktuellen Untersuchungen zeitlich stark belastet, gesundheitlich und emotional gefährdet ist. In den Visionen für eine bessere oder ideale Schule wird diese Tatsache meistens ausgeblendet. Wie sehen Sie die heutigen Arbeitsbedingungen in der Schule?**

Ein grosser Teil der Belastung, auch der gesundheitlichen und psychischen Gefährdung, kommt daher, dass die Strukturen nicht mit dem Arbeitsauftrag übereinstimmen. Das Kleid passt nicht mehr. Die fehlende Unterstützung durch das Elternhaus, die sich jagenden, nicht aufeinander passenden Reformen oder die Erweiterung des Teams durch zusätzliche Berufsgruppen (Tagesbetreuung, Sozialarbeit, Sonderpädagogik usw.) – das alles führt zu ständig neuen Schnittstellen und Reibungen, wenn nicht ein Umfeld geschaffen wird, in dem alle nach demselben Muster und denselben Grundsätzen arbeiten. Diese Reibungen – «Ich mache so viel und trotzdem reicht es nie!» – sind es doch, die enorm Kraft kosten. An denen muss man arbeiten, indem man die Schule neu denkt, als Gesamtraum mit grosser Autonomie gegenüber den Behörden und einer demokratischen, aber starken Schulleitung, die Verantwortlichkeit und Zuständigkeiten klärt.

**Lehrpersonen sehen sich durch die Politik in ihrer Arbeit meist mehr gestört als gestützt. Politiker andererseits glauben, Lehrerinnen und Lehrer wollten sich demokratisch gefällten Entscheidungen nicht fügen. Wie erleben Sie – ehemalige Se-**

**kundarlehrerin und heutige Nationalrätin – dieses Verhältnis?**

Es ist angespannt wie zurzeit alle Verhältnisse zur Schule. Das gegenseitige Vertrauen schwindet. Man investiert viel Zeit, sich zu rechtfertigen, zu erklären, zu wehren – weil die Situation eben insgesamt nicht stimmt. Wir haben vor allem auf Behördenseite eine totale Überstrukturierung. Ich zähle im Buch auf, wie viele Stellen zum Beispiel den Alltag in einem Schulhaus an meinem Wohnort Winterthur beeinflussen – es sind mehr als ein Dutzend Verwaltungseinheiten, Behörden und Parlamente. Dieser Wust von Zuständigkeiten muss vereinfacht werden. Politik muss sich auf die wesentlichen Grundsätze und Zielvorgaben für die Schule zurückziehen. Dem muss aber eine klare Rechenschaftspflicht der Schule gegenüberstehen: Was hat sie unternommen? Was hat sie erreicht? Nach welchen Grundsätzen wird sie geführt? – Autonomie heisst in diesem Sinne nicht «Machen, was man will», sondern «Verantwortung übernehmen und Leistungen ausweisen». So liesse sich auf beiden Seiten Vertrauen zurückgewinnen.

**Von schweizerischen wie von kantonalen Parteien kommen aber immer wieder Forderungen an die Schule – gegen Tagesbetreuung, für Noten ab erster Klasse, gegen Integration, für und gegen Frühenglisch oder -französisch –, die sich oft kaum an der Schulrealität oder an pädagogischen Erkenntnissen orientieren. Haben Sie im Sinn, mit Ihrem Buch unter Kolleginnen und Kollegen Aufklärung zu betreiben respektive eine Brücke zwischen Schule und Politik zu bauen?**

Mein persönliches Ziel ist, dass man diskutiert und sich aufgrund des Buches mit Bildung auseinandersetzt. Ich staune immer wieder, wie viele Leute behaupten, früher sei die Schule besser gewesen, aber auf Nachfrage gestehen, als Kinder und Jugendliche daran gelitten zu haben. Die Schule hat in den letzten Jahrzehnten eine enorme Entwicklung durchgemacht und die Reformen haben viel gebracht, auch wenn der Weg kurz vor dem Gipfel immer noch steil und steinig ist. Niemand will doch zurück zu einer Schule, wo der Lehrer mit der Rute vor der Klasse

steht und Auswendiggelerntes herunterbeten lässt. Die jungen Menschen brauchen heute anderes, als zu wiederholen, was ihnen jemand vorgesagt hat.

Meine Erwartung an die Politikerinnen und Politiker ist tatsächlich, dass wir in Zukunft intensiver und mit weniger ideologischen Scheuklappen über Bildung diskutieren können. Denn für unsere Gesellschaft und ihre Zukunft ist es nun einmal der allerwichtigste Bereich.

**2006 haben wir Schweizerinnen und Schweizer die Bildungsverfassung angenommen, die eine Vereinheitlichung wichtiger Eckpunkte der Bildung vorsieht. Inzwischen befinden wir uns in einem Kleinkrieg von Kanton zu Kanton über HarmoS und demnächst auch über den Deutschschweizer Lehrplan. Werden wir aus diesem Hickhack je herauskommen?**

Die Schule hat das Pech, mit Projekten wie HarmoS gegenwärtig Kristallisationspunkt einer grundsätzlichen Debatte zum Thema Modernisierung zu sein. Diese Debatte findet zu allen Zeiten statt; vor zehn Jahren zum Beispiel musste die Gleichstellungspolitik dafür herhalten. Die Schule eignet sich im Übrigen sehr gut für diese Diskussion, denn sie war immer ein Motor des gesellschaftlichen Wandels. Ich glaube, die gegenwärtige Auseinandersetzung um HarmoS ist zwar eine etwas holprige Strecke. Aber die Schule wird sich nicht vom Weg abbringen lassen, den sie letztlich gehen muss.

Im Schatten dieser Debatte blühen Auseinandersetzungen um einzelne Projekte innerhalb der Schule, wo man sich wahnsinnig die Köpfe heiss reden kann. Das typische Beispiel ist für mich «Mundart im Kindergarten»: Sollen die Kinder nun zu einem Drittel oder zur Hälfte Hochdeutsch reden? Mir scheint, dass dies Stellvertreterkonflikte sind. Man beisst sich am Detail fest, weil man nicht übers Ganze sprechen will. Doch genau damit macht man der Schule das Leben noch schwerer.

**Ihr Buch ist nun einige Wochen auf dem Markt und Sie haben es verschiedentlich vorgestellt. Wie sind die Reaktionen – bei Politikern, bei Eltern und bei den Lehrpersonen?**

Die Reaktionen sind bis jetzt für mich erstaunlich positiv. In der Politik und bei den Eltern überrascht mich die gute Aufnahme weniger. Von den Lehrerinnen und Lehrern hingegen hätte ich deutlich mehr Kritik erwartet, weil ich immerhin darlege, dass es Veränderungen im Grundverständnis des Berufs braucht. Offenbar ist es doch in einer Art geschrieben, dass man das akzeptieren kann. In einer Rezension auf Radio DRS 2 sagte die Journalistin, ihr gefalle, dass im ganzen Buch keine pauschale Verurteilung vorkomme – weder der Lehrpersonen noch der Eltern noch der Politik. Dieses Feedback hat mich sehr gefreut. Denn mich interessiert tatsächlich nicht, ob irgendjemand an der heutigen Situation Schuld ist. Es geht auch gar nicht um Schuld. Es geht um die Wirklichkeit. Egal, ob es uns passt oder nicht: Wir leben in dieser Zeit mit dieser Gesellschaft und diesen Herausforderungen. Im Buch versuche ich Mut zu machen, die Wirklichkeit zu akzeptieren und sie als Chance zu sehen. Ich bin überzeugt: Es geht allen viel besser, wenn wir uns der Gegenwart stellen.

Interview: Heinz Weber



#### Jacqueline Fehr

Jacqueline Fehr, geboren 1965, seit 1998 SP-Nationalrätin, kennt das Bildungswesen aus allen Perspektiven: Sie ist ausgebildete Sekundarlehrerin und unterrichtete von 1988 bis 1994 in Zürich, anschliessend war sie mehrere Jahre im Departement für Schule und Sport der Stadt Winterthur tätig. Sie lebt mit ihrer Familie in Winterthur und hat zwei Söhne im Schulalter. [www.jfehr.ch](http://www.jfehr.ch)

## Falls Politiker Bescheid wissen wollen...

**Jacqueline Fehr leistet mit ihrem Buch «Schule mit Zukunft» Übersetzungsarbeit zwischen Schule und Politik. Es ist lesenswert für alle Bildungsinteressierten.**

«Auf der politischen Agenda rückt die Gestaltung unseres Bildungssystems immer weiter nach oben. Zum Glück, denn die Schule verdient unser Interesse und unsere Aufmerksamkeit. Doch sie verdient auch unsere Sorgfalt und unser Bemühen, hinter die Schlagzeilen zu blicken.» – So schreibt Jacqueline Fehr in der Einleitung ihres Buches «Schule mit Zukunft». Die gleichermassen politische wie pädagogische Motivation und die Sorgfalt der Autorin führten zu einer überzeugenden Darstellung dessen, was heute möglichst alle präsent haben sollten, die über Bildung in der Schweiz mitreden und mitentscheiden.

Nicht alle Bücher mit dem Anspruch, einen Beitrag zur Bildungsdiskussion zu leisten, kann man so willkommen heissen. Zu oft wird behauptet, aus einer bestimmten pädagogisch/ideologischen Grundhaltung heraus wäre unser offenbar schwerkrankes Bildungswesen zu heilen – mit Vorstellungen, die beim Zusammenstoss mit der politischen Realität und der Schulwirklichkeit versinken würden wie die Titanic am Eisberg.

Zwar hegt auch die Sozialdemokratin Jacqueline Fehr eine «Vision», nämlich die Weiterentwicklung der Schule nach skandinavischen Vorbildern. Aber Fehrs Vorstellungen sind breit abgestützt: Einerseits hat sie umfangreiche Recherchen betrieben, andererseits sind die

Besonderheiten unseres politischen Systems, unserer heterogenen Bevölkerung und der unterschiedlichen Schulstrukturen des Landes immer mitbedacht.

Der Hauptteil des Buches, der Fehrs «Vision» untermauert, ist eine Dokumentation des aktuellen pädagogischen und bildungspolitischen Wissensstandes, wie es sie bisher nicht gab: Wie werden an Schweizer Schulen Noten erteilt? Wie wirkt sich die Selektion der Schülerinnen und Schüler aus? Wie sind Initiativen für eine freie Schulwahl zu beurteilen? Wie ist mit dem hohen Anteil an Schülern fremder Muttersprache umzugehen? Was ist frühkindliche Bildung? Was bringen Tagesstrukturen? Weshalb harzt es mit der Umsetzung der angestossenen Reformpakete? Jacqueline Fehr bringt auf all diese Fragen Antworten, die nicht gleich Rezepte sein wollen. Ihre Exkurse in die Länder an der PISA-Spitze, Finnland und Schweden, sind aufschlussreich – Beobachtungen einer Frau, die ihr Thema aus verschiedensten Rollen und Perspektiven kennt und erlebt.

Am Schluss folgen zehn Seiten mit den Titeln «Eckpunkte einer modernen Pädagogik» und «Meine Schule der Zukunft». Das ist kein verstiegenes, sondern ein ziemlich realitätsnahes Programm, wie es zu grossen Teilen auch vom LCH und in BILDUNG SCHWEIZ vertreten wird. Der Kernpunkt würde allerdings eine revolutionäre Veränderung unserer Schulkultur bedeuten: «Die Schule versteht sich als Lebensraum, den alle betreten, um gemeinsam den Tag zu verbringen und am Abend nach Hause zu gehen. Kinder wie Lehrkräfte erledigen die Arbeit in der Schule.»

Jacqueline Fehr versteht ihr Buch als Ausgangspunkt für Bildungsdiskussionen. Wo immer auf dieser Basis diskutiert wird, ist ein gutes Gespräch zu erwarten.

Heinz Weber

### Wie viel Politik erträgt die Schule?

Nationalrätin Jacqueline Fehr wird am Samstag, 13. Juni, 11 Uhr, im Rahmen der Delegiertenversammlung des LCH im Kursaal Bern an einem Podiumsgespräch zum Thema «Wie viel Politik erträgt die Schule?» teilnehmen. Im Weiteren diskutieren Prof. Dr. Rudolf Minsch, Chefökonom und Mitglied der Geschäftsleitung *économiesuisse*, Regierungsrat Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des Kantons Bern, Dr. Ellen Ringier, Präsidentin Stiftung Elternsein, Herausgeberin «Fritz+Fränzi», sowie Cornelia Kazis (Moderation). Schlusswort: Dr. Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH. Dieser Teil der Delegiertenversammlung ist öffentlich.